

Predigt über 2 Kor 5, 19f (Pfr. O.Ruoß, Karfreitag 2026)

In den 80er Jahren wurde im Urwald der japanischen Insel Okinawa ein verängstigter japanischer Soldat aufgestöbert. Der hatte sich während des 2. Weltkrieges dort versteckt und hatte das Kriegsende nicht mitbekommen, und so war er nie aus dem Dschungel herausgekommen. 40 Jahre hatte er in ständiger Angst vor dem Feind gelebt, obwohl längst Friede war. Tragisch, dass er die entscheidende Nachricht, die Nachricht vom Frieden nicht mitbekommen hat. Paulus sagt, dass es seit Karfreitag eine ganz entscheidende Nachricht gibt, die gute Nachricht nämlich vom Frieden zwischen Gott und Mensch. Und tragischerweise leben viele Menschen so, als ob es diese Nachricht, diesen Frieden nicht gäbe. Ich lese 2 Kor 5, 19-20: „*Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. 20 So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!*“

1) Krieg und Frieden

Die Worte Krieg und Frieden kommen im Text ja gar nicht vor. Aber das zentrale Stichwort im Text – das Wort „Versöhnung“ setzt ja einen Konflikt voraus: Den Kleinkrieg zwischen Nachbarn, Arbeitskollegen oder manchmal auch Eheleuten. Oder die großen Kriege zwischen Völkern, die uns gerade derzeit wieder so erschrecken. Paulus spricht von Versöhnung zwischen Gott und uns Menschen. Viele Menschen würden wohl sagen: Das ist doch arg übertrieben. Da ist doch gar keine Versöhnung nötig, ich befinde mich doch gar nicht im Streit mit Gott. Man ist der Überzeugung, dass es so etwas, so jemanden wie Gott gibt, aber man fragt nicht weiter nach ihm, man redet nicht mit ihm, man denkt nicht viel an ihn. Man meint, man lebt mit Gott in Frieden, aber „Frieden“ bedeutet hier so viel wie: Man lässt sich gegenseitig hübsch in Frieden.

Das hebräische Wort für Friede „Schalom“ meint etwas ganz anderes: Es bedeutet "Harmonische Gemeinschaft." Unser deutsches Wort "Friede" meint vom Wortsinn her etwas Ähnliches, nämlich "Beieinandersein und sich so behandeln, wie es in einer Familie üblich ist." Eine Familie kann nicht dauerhaft funktionieren, wenn man sich völlig aus dem Weg geht, nebeneinander her lebt, sich ständig nur in Frieden lässt. Familie kann nur funktionieren, wenn man miteinander lebt. Miteinander redet. Aufeinander achtet. Miteinander etwas unternimmt. Leben teilt.

Das Gegenteil von Frieden, das Gegenteil eines versöhnten Zustandes ist nicht erst ein handfester Streit und Krieg. Das Gegenteil des Friedens mit Gott ist nicht erst da, wo ein Mensch Gott ausdrücklich ablehnt, ist nicht erst das bewusste Verachten seiner Gebote. Sondern das Gegenteil des Friedens im Sinne von harmonischer Gemeinschaft ist unsere ganz normale Gleichgültigkeit und Gottvergessenheit. Für jemanden, der liebt, ist Gleichgültigkeit und Desinteresse manchmal schlimmer als offene Ablehnung. Und solche Gleichgültigkeit und Desinteresse gibt es ja bei uns allen. Deswegen sind wir alle gemeint, wenn die Bibel davon spricht, dass wir Sünderinnen und Sünder sind. Denn das meint: Menschen, die eben ganz oft nicht in harmonischer Gemeinschaft mit Gott leben. Und daher Versöhnung nötig haben. Deswegen als 2.

2) So ist Versöhnung

Paulus sagt: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst.“ Es gibt beim Stichwort „Versöhnung“ ein großes Missverständnis: Das Missverständnis nämlich, dass der zornige Gott durch das Opfer Jesu versöhnt worden sei und deswegen dann auch gnädig sein kann. Diese Vorstellung entspricht dem, was typischerweise in den meisten Religionen geschieht: Die Gottheit muss versöhnt, muss durch Gebete oder Opfer oder gute Taten erst gnädig gestimmt werden, damit sie dann auch vergeben kann. Paulus sagt hier aber genau das Gegenteil: Nicht der zornige Gott wird versöhnt, damit er gnädig sein kann, sondern umgekehrt: Der gnädige Gott versöhnt die Welt, versöhnt die Menschen mit sich, bringt die Menschen, die ihn ablehnen oder vergessen wieder in ein heiles Verhältnis zu ihm. Diese Versöhnung ist nichts Billiges, kein „Schwamm drüber, alles halb so schlimm.“ Diese Versöhnung ist etwas ganz kostbares, sie kostet ganz viel. Aber eben nicht uns Menschen, sondern Christus: In seinem Leiden und Sterben geschieht die Versöhnung der Welt. Mir wird das ein wenig anschaulich und nachvollziehbar durch eine Begebenheit, an die in der St. Patricks Kathedrale in Dublin erinnert wird. Dort kann man die sogenannte „Tür der Versöhnung“ besichtigen: Nach einer jahrelangen, blutigen Familienfehde hatte sich im Jahr 1492 Black James Butler mit seinen Leuten hinter dieser Tür im Kapitelsaal verschanzt und lehnte jedes Friedensangebot ab. Vor der Tür stand sein Feind, der Earl of Kildare, mit einer großen Übermacht. Aber statt die Tür aufzubrechen oder das Gebäude niederzubrennen, ließ er eine kleine Öffnung in die Tür sägen und streckte seinen Arm hindurch. Black James Butler hätte ihm den Arm abschlagen können. Stattdessen ergriff er die angebotene Hand. Und so konnte Versöhnung geschehen. Das war schon sehr mutig, sehr hingebungsvoll vom Earl of Kildare: Er, der der Stärkere, hat seine Gesundheit riskiert, um Versöhnung zu ermöglichen. Stellen Sie sich vor: Black James hätte den Arm abgeschlagen: Die Rache wäre sicher blutig und fürchterlich gewesen.

Das ganze Leben Jesu war eine ausgestreckte Hand, Gottes ausgestreckte Hand. Aber anders als beim Earl of Kildare wurde diese Hand abgeschlagen.

Nirgendwo sonst ist Gottes Liebe den Menschen so nah gekommen, wie im Wirken Jesu. An keiner anderen

Stelle hat Gott so sehr um die Menschen geworben wie durch Jesus. Im Titusbrief heißt es einmal, dass in Jesus die „Philantropia“ die Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen ist. Und wo endet das? Die Reaktion der Menschen ist: „Kreuzige ihn, kreuzige ihn“. Weg mit dem, weg mit dieser Menschenliebe Gottes in Person. Die Gleichgültigkeit und Ablehnung Gottes, die es in jedem Leben, die es auch in unserem Leben gibt, sie kommt in diesem Ruf zusammen, sie kulminiert quasi an Karfreitag. Jesus, die Menschenliebe Gottes in Person, wird beseitigt. Am Kreuz erleidet Gott die Ablehnung der Menschen, leidet Gott an der Sünde der Menschen. Aber selbst dort schlägt die Menschenliebe Gottes nicht um in Vergeltung oder Rache oder auch Gleichgültigkeit uns Menschen gegenüber. Sondern sie trägt und erträgt Bosheit und Ablehnung und Gleichgültigkeit der Menschen, sie trägt und erträgt die Sünde von uns Menschen und bleibt uns in Liebe verbunden. Ganz eindrücklich wird das, als Jesus am Kreuz um Vergebung für seine Peiniger bittet.

„Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst.“ Gott versöhnt die Welt, indem er seine Liebe durchhält, auch noch am Kreuz durchhält gegen alle Ablehnung. Wo wir von Gottes Versöhnung leben, da sollen und können wir selbst versöhnliche und versöhnende Menschen werden. Und dafür ist wohl eine Einsicht ganz wichtig: „Gott war in Christus und versöhnte *die Welt* mit sich selbst.“ Hier ist von universaler Versöhnung die Rede - da ist kein Platz für Ausgrenzung, für eine prinzipielle Einteilung der Menschen in Gute und Böse, wobei man selbst natürlich zu den Guten gehört. Und dann auch meint, die Bösen ohne Rücksicht auf Verluste wegbomben zu dürfen. Solche Einteilung und Ausgrenzung ist ganz oft die Basis für Gewalt und Krieg. Paulus sagt: Wir alle, auch die, die nicht zu meiner Gruppe gehören, wir alle sind Menschen, die von Gnade und Versöhnung leben dürfen. Wenn Pete Hegseth, der sich bezeichnender Weise selbst Kriegsminister nennt, neulich in einem Gebet in Jesu Namen erbeten hat, dass die US-Truppen „überwältigende Gewalt gegen jene anwenden, die keine Gnade verdienen“ - dann ist das absolut nicht mit den Aussagen des Paulus, mit dem christlichen Glauben kompatibel, dann ist das Blasphemie. „Menschen, die keine Gnade verdienen“. Kein Mensch verdient Gnade, denn Gnade ist immer das, was man ohne Verdienst geschenkt bekommt. Aber der Clou des christlichen Glaubens ist ja, dass diese Gnade Gottes allen gilt. Gott versöhnte die Welt. Wo ich davon etwas weiß, da möchte ich ein Mensch sein, der sich selbst für Frieden einsetzt, für ein harmonisches Miteinander in unserer Umgebung und in dieser Welt. Vielleicht dadurch, dass ich auf das unbedingte Rechthabenwollen verzichte. Und dass ich meine Gegner nicht besiegen und zu Kreuze kriechen lassen will, sondern es so machen möchte, wie Paulus es im Römerbrief formuliert: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ (Römer 12, 21) So, wie Gott es an Karfreitag getan hat.

3) Wie ein Bettler

Ich habe anfangs erzählt von dem Soldaten, der das Ende des Krieges zwischen Japan und Amerika nicht mitbekommen hat. Dieser Krieg wurde beendet durch den Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki. Die Amerikaner hatten die Japaner besiegt und ihren Frieden diktiert. So läuft es ja ganz oft: Der Sieger zwingt dem Besiegten den Frieden zu seinen Bedingungen auf. Aber so ein diktiert Friede ist kein gerechter Friede, kein Friede im Sinne eines harmonischen Miteinanders. Gott versöhnt die Welt nicht mit Zwang und Gewalt, sondern indem er am Kreuz die Ablehnung der Menschen trägt und erträgt. Er zwingt niemandem etwas auf, sondern er bittet die Menschen: Ich finde das einen der erstaunlichsten Verse der Bibel: „So bitten wir nun an Christi statt, als Stellvertreter Christi also: „Lasst euch versöhnen mit Gott.“ Wenn ich den Vers Ernst nehme, dann heißt das ja: Eigentlich ist es Christus, eigentlich ist es Gott selbst, der bittet, man könnte fast übersetzen: Der wie ein Bettler darum bittet: Lasst doch die Versöhnung, die ich geschaffen habe, die von mir aus längst gilt, lasst sie doch auch für euch gelten. - Ein Gott, der bettelt – das widerspricht allen gängigen Gottesvorstellungen, das gibt es wohl so nur im christlichen Glauben. Und das hat auf jeden Fall eine ganz wichtige Konsequenz: Dass christliche Verkündigung, dass die Weitergabe des Glaubens nie, nie! einhergehen darf mit irgendeiner Form von Zwang, Gewalt und Drohungen. Wo das doch geschehen ist oder geschieht, da ist das schlimmster Verrat an Christus. - Dass die Kirche in unserer Gesellschaft immer weniger Einfluss hat, ist in vielerlei Hinsicht zu bedauern, vor allem, weil unserer Gesellschaft da sehr viel Wichtiges und Richtiges verloren geht. Aber in einer Hinsicht hat das auch sein Gutes: Botschafterinnen und Botschafter Christi sind wir nicht, wenn wir Macht und Einfluss ausüben. Sondern wenn wir bescheiden und freundlich die Bitte Gottes weitergeben: Lasst euch versöhnen mit Gott, lasst euch dazu einladen, als Kinder dieses Vaters im Himmel zu leben. - Von der Etymologie, der Wortgeschichte her stimmt das so nicht, aber vom Sinn her stimmt es: Versöhnung bedeutet Versöhnung, dass wir als Söhne leben dürfen: Als Söhne und Töchter Gottes. Und dass wir deswegen in dem kindlichen Vertrauen zu Gott leben dürfen, das der Autor Max Lucado einmal von seiner Tochter beschrieben hat. Er schreibt: „Vor einiger Zeit kam meine vierjährige Tochter Jenna zu mir und bekannte: "Papa, ich habe mit Wachsmalstiften an die Wand gemalt." Ich wollte weise reagieren. "Ist das etwas Gutes, was du gemacht hast?" "Nein." "Was macht dein Papa, wenn du an die Wand malst?" "Du gibst mir eine Strafe." "Und was glaubst, sollte dein Papa dieses Mal tun?" "Mich lieb haben." So ist Gott. Der Vater, der uns lieb hat, trotz allem, was bei uns nicht in Ordnung ist. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst. Amen